

Franz Simon

Konflikt und Befriedung bei den Eipo

Die Eipo leben im oberen Eipomek-Tal, im Zentralen Hochland von Irian-Jaya. Diese Region liegt zwischen 1400 und 2300 m ü. d. M. und zeichnet sich aufgrund der Höhenlage durch gemäßigte Temperaturen aus.

Die Eipo sind Angehörige der Berg-Papua-Bevölkerung. Nach anthropologischer Zuordnung sind sie Pygmäen (Büchi 1978, 1981). Sie gehören der sogenannten Mek-Sprachfamilie an (Schiefenhövel 1976, Heeschen 1978).

Die Eipo leben hauptsächlich von Knollenfrüchten, wie Süßkartoffeln und Taro, aber sie bauen auch verschiedene Gemüsesorten, Zuckerrohr und Bananen an.

Bei der Bearbeitung des Bodens verwenden sie Grabstöcke. In den Niederungen legen sie Hochbeete an (Walter 1982/1989), auf den Steilhängen Terrassen (Koch 1985/1987). Nach wenigen Wachstumsperioden bleiben die Gärten etwa 15 Jahre lang unbearbeitet. Durch diese Wechselwirtschaft bedingt, gibt es große mit Sekundärvegetation überzogene Flächen. Die Tierhaltung beschränkt sich auf das Schwein und den Hund. Das Schwein hat auch eine ausgeprägte sakrale und zeremonielle Bedeutung. Die Sammelwirtschaft ist unbedeutend, und die Jagd spielt in der Ernährung keine Rolle.

Das äußere Erscheinungsbild der Eipo wird durch die Spärlichkeit, aber auch durch die Auffälligkeit der wenigen Kleidungsstücke, die sie haben, stark mitgeprägt. Die Frauen und Mädchen – auch die ganz kleinen – tragen mehrlagige Grasschürzen, die erwachsenen Männer – nur die erwachsenen – Peniskalebassen und Leibbinden aus Pflanzenmaterial (Simon 1983).

Die Siedlungen liegen auf Anhöhen und haben 30–140 Einwohner. Sie sind eigenständige Einheiten. Bei kriegerischen Auseinandersetzungen gehen sie auch Bündnisse ein.

Die Häuser sind kreisrund und haben Kegeldächer, manchmal auch Satteldächer.

Infolge von bestimmten Techniken (Bearbeitung von Stein und Verwendung von Stein als Werkzeug) wird die Eipo-Kultur gern als neolithisch, die

Eipo selbst als neolithische Pflanzer bezeichnet (Koch 1987). Bei aller Ungenauigkeit und Fragwürdigkeit dieser Bezeichnung wird sie hier – weil in der Eipo-Literatur so eingeführt – einfachheitshalber akzeptiert, auch wenn die damit verbundene Frage, worin eigentlich die Weiterentwicklung der geistigen Grundpositionen der Kreatur Mensch seit dem Neolithikum bis heute bestehe, hier nicht diskutiert werden kann. Kennzeichnend für die soziale Ordnung der Eipo ist, daß sie kein organisiertes Führungssystem kennen. Es gibt keine Häuptlinge, nur sogenannte führende Männer. Eine funktionelle Hierarchie also, in der die Führungsrolle einer Person nur akzeptiert wird, solange die dafür erforderliche Qualifikation deutlich zu erkennen ist.

G. Koch charakterisiert die Eipo an einer Stelle so: »Dem europäischen Gast erscheinen sie intelligent und sehr auffassungsfähig, recht gutartig und liebenswert, doch sie können auch heftig reagieren und sind durchaus zu (traditionsbedingten) bewaffneten Auseinandersetzungen bereit« (Koch 1987). Diese Grundhaltung konnte während des Feldaufenthaltes häufig beobachtet werden.

Am Ostersonntag 1976 half uns ein Mann namens Motup mit seinen Familienangehörigen aus dem Dorf Mungona Lebensmittel nach Malingdam zu transportieren. Im Gepäck befanden sich auch einige Buschmesser. Motup und seine Leute traten mit dem Gepäck zugleich den Rückweg an. Wir folgten später und trafen noch vor Einbruch der Dunkelheit in Malingdam ein, wo wir eine große Unruhe vorfanden: Motup rannte in höchster Erregung zwischen Dorf und unserer Wohnhütte auf einer Strecke von etwa 20 m den Hang auf und ab. Er rüttelte seine Waffen und drohte wild gestikulierend, den Mann namens Somson zu erschießen. Motup rannte nach unserer Ankunft noch eine Weile auf und ab, dann verschwand er.

Nach und nach konnte der Vorfall geklärt werden: Der Mann namens Somson wollte aus unserem Gepäck ein Buschmesser für sich entnehmen. Motup griff zur Waffe und drohte, Somson zu erschießen, falls er versuchen sollte, das Buschmesser zu entwenden.

Das Haus, das ich bewohnte, stand auf Motups Grund und Boden, und so stand ich unter Motups Schutz. Zugleich war er auch für mein Wohlergehen und die Unversehrtheit meines Eigentums verantwortlich. In letzter Konsequenz hätte er für einen eventuellen Schaden auch mit einer Kompensationsleistung geradestehen müssen. Dieses Rechtsempfinden und die daraus resultierende Haltung ließ Motup zur Waffe greifen.

An diesem Beispiel zeigt sich, daß nicht nur bei kriegerischen Auseinandersetzungen mit anderen Dörfern, sondern auch bei gruppeninternen Konfliktsituationen schnell zur Waffe gegriffen wurde.

Verläßt ein Mann sein Dorf, nimmt er immer seine Waffen, den Bogen und einige Pfeile mit. Spannungen mit anderen Dörfern oder persönliche Feindschaften gibt es immer, und ein Unbewaffneter kann nicht darauf vertrauen, verschont zu werden. Bogen und Pfeile sind die einzigen Offensivwaffen der Eipo. Die Bogen werden meistens aus dem Holz der Schwarzpalme geschnitzt, die Sehnen aus Rotanliane hergestellt. Die Bogen gehören zum wichtigsten Besitz des Mannes und die Pfeile zum bestgearbeiteten Kulturgut der Eipo, für deren Herstellung die Männer viel Zeit und Sorgfalt verwenden (Nelke 1978, Simon 1980). Die Pfeile sind alle ungefedert, werden nicht vergiftet und sind aus Teilen zusammengesetzt. In dem Schaft aus Schilfrohr werden die glatten oder mit Widerhaken versehenen Hartholzspitzen eingefügt. Die Pfeile mit Hartholzspitzen werden hauptsächlich beim Kampf gebraucht. Für die Jagd verwendet man Pfeile mit drei oder mehr Spitzen. Es gibt auch Pfeile mit Bambusspitzen, mit denen die Hausschweine beim Schlachten erschossen werden (Nelke 1978, Koch 1984, Simon/Schiefenhövel 1989).

Als Defensivwaffe ist bei den Eipo der Brustpanzer bekannt. Er wird aus Streifen der Rotanliane geflochten und bietet einen relativ guten Schutz. Einen weiteren Schutz gegen Schußverletzungen bietet das um den Hals gewickelte Tragenetz (Nelke 1978).

Im Dezember 1974 ist eine alte Fehde aufgelebt, und so konnte das Anlegen eines Brustpanzers unterhalb des Dorfes Mumyerunde dokumentiert werden (Koch 1985).

»16. Dezember 1974: Es hat Alarm gegeben. Drunten im Tal wurden feindliche Marikla gesehen. Trotz der bedrohlichen Situation schmücken sich die Männer noch unterhalb des Dorfes Mumyerunde zum Kampf: Sie dekorieren sich mit Kopfseitenschmuck aus Paradiesvogelfedern und legen eine Stirnbinde, ein mit Nassa-Schneckengehäusen besetztes Zeremonialobjekt, an. – Dann eilen sie, mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, ins Tal hinunter« (Koch 1987).

Schmücken wird hier sicherlich nicht trotz, sondern gerade wegen der bedrohlichen Situation sorgfältig vorgenommen, um zusätzlich zu imponieren.

Auch das stumme Präsentieren der Waffen als Demonstration der Schlag-

kraft – aus sicherer Entfernung – ist zwischen kriegführenden Parteien wiederholt beobachtet worden (Eibl/Schiefenhövel/Heeschen 1989). Eine kriegerische Auseinandersetzung besteht zum großen Teil aus Imponieren. Selten kommt es zu großen Kämpfen starker Verbände. Meistens beschießen sich die Gegner in kleinen Gruppen aus relativ sicherer Entfernung, so daß Treffer keinen allzu großen Schaden anrichten können (Nelke 1978).

Waffen gehören zum Individualeigentum eines jeden Mannes. Die alten Männer interessieren sich allerdings kaum noch für Waffenbesitz. Die Knaben, die noch keine Waffen besitzen, üben sich bei gutem Wetter mit viel Begeisterung im sogenannten »Graspfeilspiel«. Diese Spiele werden häufig von jungen Männern angeleitet. Die Spieler werfen gezielt aufeinander mit den kräftigen Stengeln eines hier vorkommenden Grases. Treffer können erhebliche Schmerzen und auch Verletzungen verursachen. Angriff, Rückzug, aber auch das Ducken und Ausweichen, also die richtige Kampfweise der erwachsenen Männer, wird auf diese Art spielerisch eingeübt (Michel 1983, Nelke 1978), um dann nach der obligatorischen Zeremonie der Initiation als Mann mit den eigenen Waffen umgehen zu können und zu einer »traditionsbedingten« (G. Koch) Auseinandersetzung mit der Waffe befähigt und bereit zu sein.

Schon bei der Perforation der Ohrläppchen der Knaben wird die Händigkeit beachtet, um die spätere Qualifikation des zukünftigen Bogenschützen nicht zu beeinträchtigen; Linkshänder sollen den beim Bogenschießen hinderlichen Ohrenpflock rechts tragen, Rechtshänder im linken Ohr (Simon/Schiefenhövel 1989).

»Ein Mann habe drei Gelüste oder Triebe, so hieß es: nach Süßkartoffeln, nach Frauen, nach Krieg« (Eibl/Schiefenhövel/Heeschen 1989). Die ersten zwei »Gelüste«, a) Süßkartoffeln, b) Frauen, sind in der Mehrzahl der Fälle die Auslöser der Konflikte und eigentlich die Voraussetzung für Waffengänge, also für das dritte Gelüst.

Süßkartoffeln heißen *Kwaning*. *Kwaning* bedeutet aber auch ganz allgemein Speise, Nahrung (Heeschen/Schiefenhövel 1983), vergleichbar mit unserem Begriff »tägliches Brot«. So hieß auch der Reis, den ich in Malingdam für das Abendbrot gekocht habe, *Reiskwaning*.

Süßkartoffeln und die Gärten, in denen sie wachsen – täglich wachsen –, stehen an erster Stelle der Existenzsicherung.

Im sozialen Bereich gründet sich die Existenzsicherung nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeit auch auf die moralische Verpflichtung der Teilung.

Im Frühjahr 1976 entstand im Dorf Talim eine Lebensmittelknappheit. Daraufhin setzte sich eine lange Marschkolonne – ca. 100 Personen – in Bewegung und brachte große Mengen Lebensmittel, hauptsächlich Süßkartoffeln, nach Talim. Es waren Männer, Frauen und einige Jugendliche aus Mungona und Malingdam.

Führende Männer aus Mungona nahmen auch eine zeremonielle Reinigung des Dorfes Talim vor, und anschließend führten sie außerhalb des Dorfes auch einen Fruchtbarkeitszauber durch. Diese Aktion entspricht der genannten moralischen Verpflichtung der Teilung, der nur nachgekommen werden kann, wenn das Individuum nicht daran gehindert wird, über sein Eigentum persönlich zu verfügen, gegebenenfalls auch zu teilen.

So ist dann auch in diesem Zusammenhang eine Grenzverletzung und Beschädigung im Gartenland oder das Wegnehmen von Lebensmitteln Konfliktstoff Nummer 1.

V. Heeschen berichtet folgenden Vorfall:

»Erwachsene reagieren auf Wegnehmen oft mit großer Heftigkeit. Der 25jährige Lekwoleb entnahm im Männerhaus von Dingerkon dem Netz seines etwa 30 Jahre alten Bruders Ferengde eine Banane, worauf der ihn mit seiner Steinaxt schlug und an der Schulter schwer verletzte. Lekwoleb stürzte daraufhin in seine Hütte, holte Pfeil und Bogen und wütete weinend und fluchend über zwei Stunden vor dem Männerhaus, Pfeile gegen das Haus schießend. Mehrere alte Männer und Frauen bemühten sich, ihn zu beruhigen, und verhinderten, daß er ins Männerhaus eindrang, um sich an Ferengde zu rächen« (Eibl/Schiefenhövel/Heeschen 1989).

Entsteht aus vergleichbaren Gründen ein Konflikt zwischen Mitgliedern zweier Dörfer, kann daraus schnell ein Konflikt mit Waffengang entstehen, der zum Krieg führt.

So wie das »Gelüst nach Süßkartoffeln« kann auch das »Gelüst nach Frauen« einen Krieg auslösen.

G. Koch beschreibt einen sogenannten Frauenraub und die Folgen, die hier auszugswise wiedergegeben werden sollen:

Der »Frauenraub« des Mannes Walabnye von Imarin bestand darin, daß er im Gartenland die junge Frau Barieto des alternden Otan von Moknerkon erfolgreich zum Mitgehen aufforderte. Dieser »Frauenraub« hatte einen Tötungsversuch und nachfolgende Kampfhandlungen zur Folge.

Schon im September 1974 hatte sich Walabnye für Barieto interessiert. Am

5. Oktober »raubte« er die Frau und legte am 6. Oktober schon vorsichtshalber seinen Panzer an, als er ins Gartenland ging. Er wurde am Fluß Mumye von Otan aus Moknerkon beschossen und von einem Pfeil getroffen. Dank seines Panzers wurde er nicht verletzt. In der Folgezeit ging Walabnye mit Barieto ins Gartenland. Er schickte Barieto vor, er schritt bewaffnet hinter ihr her. In diesen Wochen war er ungewöhnlich reich geschmückt. Am 6. November ging Walabnye, der sich mittlerweile sicher fühlte, ohne Panzer schon früh ins Gartenland. Unterhalb von Moknerkon wurde er von Otan beschossen und mit zwei Pfeilen in Unterleib und rechte Brustseite getroffen. Die Nachricht von dem Überfall erreichte Malingdam – durch Zurufe –, und kurz vor 9 Uhr war eine Gruppe von etwa 20 Männern am Mumye-Ufer unterhalb von Moknerkon versammelt. Walabnye lag im Gartenhäuschen, die Pfeile hatte man vorsichtig herausgezogen.

Die Männer von Malingdam gruppierten sich am Mumye-Übergang und stimmten Gesänge an. Dann überschritten sie den Fluß und griffen Moknerkon an. In der Auseinandersetzung wurden zwei Moknerkon-Männer von Pfeilen getroffen. Einer von ihnen war Otan, der einen Schuß ins Gesäß erhielt. »Obwohl Moknerkon nur von relativ wenigen Männern verteidigt wurde und diese nun noch um zwei Verwundete vermindert waren, ließen die Angreifer jetzt vom weiteren Kampf ab. Sie hätten Moknerkon ›besetzen‹, die Männer töten, die Häuser verbrennen können. Dieses wäre aber bei solchem Anlaß außerhalb eines jeden Kriegsrituals gewesen. Für die Männer von Malingdam war mit der Verwundung der beiden Verteidiger der Ausgleich geschehen, der Angriff auf ihren Walabnye ›gerächt‹.«

Der verwundete Walabnye wurde nach Malingdam getragen, wo er an der Feuerstelle des Hauses in einem Stabgestell sitzend gepflegt wurde.

»Am 14. November humpelte der noch schwache und unbewaffnete W. wieder in die ›kritische Region‹ am Mumye, und am 21. November saß er, genesen, am Hang unterhalb von Mummyrunde, Barieto stand bei ihm – und neben ihm hockten friedlich zwei aus Moknerkon zu Besuch gekommene Männer (mit Bogen und Pfeilen). Der Fall war offensichtlich endgültig erledigt« (Koch 1984).

Mitte Dezember 1974 flammte auch eine Dauerfehde zwischen den weiter im Nordwesten lebenden Marikla und den Eipo auf. Ein Eipo-Mann aus Mungona namens Mute wurde von den Marikla erschossen, sein Leichnam mitgenommen und bei einem Siegesfest angeblich z. T. verspeist. Leute von

Talim, die den Vorfall beobachteten, informierten die Mungona-Leute. Die Männer zogen sofort los und kehrten fröhlich zurück; sie töteten im Gegenzug einen Marikla-Jungen. Am Abend desselben Tages feierten sie ein Siegestanzfest.

Mute wurde von Frau und Tochter betrauert; sie beklagten mit Klageliedern seinen Tod.

Einige Tage später wurde bekannt, daß der Marikla-Junge nicht getötet wurde, sondern verwundet entkam. Somit war kein Ausgleich erzielt worden. Der Krieg ging weiter! Es gab zahlreiche Verletzte, bis dann Ende Dezember bekannt wurde, daß der Marikla-Junge gestorben sei. Der Tod des Mute war somit ausgeglichen.

Koch vermerkt noch, daß die Kampfweise trotz Verletzungen an ein »Turnier« erinnert und bei den »wettkampftartigen« Auftritten auch eine Hemmung, dem Gegner allzu großen Schaden zuzufügen, zu merken ist.

Alles in allem ist zu sagen, daß die Bemühung der Eipo nicht darin besteht, Konflikte zu meiden, sondern sie zu lösen. Lösungsmodelle sind traditionell vorgegeben. Bei jeder Konfliktlösung steht die Wiederherstellung des Gleichgewichts im Vordergrund. Das ausbalancierte Miteinander ist Voraussetzung der gemeinsamen Existenz, die nur auf der Grundlage der Gegenseitigkeit denkbar ist. Dieses Modell kann allerdings nur funktionieren, wenn die Grenzen des einzelnen wie auch die der Gruppe durch das ständige Erfahren dieser Grenzen im normalen Alltag nicht nur allen bekannt, sondern auch von allen als verbindlich empfunden werden. Dies setzt die Überschaubarkeit der Gruppe und der Gruppen bei einem bestimmten Stand der technischen Möglichkeiten voraus. Werden die technischen Möglichkeiten erweitert, ändert sich das Bild.

Um die Versorgung zu sichern, wurde im Eipomek-Tal eine kleine landesübliche Landepiste »gebaut«. Nach Fertigstellung des Landestreifens kamen die ersten kleinen Flugzeuge. Als die Männer gefragt wurden, wer von ihnen bereit wäre, einzusteigen und mitzufliegen, meldeten sich nach kurzer Beratung einige Männer, darunter auch Barbyal aus Mungona, der die Mungona-Männer gegen die Marikla anführte. Die Männer wollten Steine mitnehmen, die man auf die Männerhäuser der Marikla abwerfen wollte (mündliche Mitteilung von W. Schiefenhövel 1976/1990 und G. Koch 1984).

Kurz gefaßt muß man hier sagen, daß Barbyal und seine Männer aus dem Stand heraus die Bombe erfunden haben.

Wenn man nach dem Unterschied zwischen diesen »neolithischen Pflanzen« und Vertretern der westlichen Zivilisation sucht, findet man ihn hauptsächlich in der technischen Ausstattung, nicht aber in der grundsätzlichen menschlichen Haltung.

Literatur

- Büchi, E. C.: »Forschungsprojekt Physische Anthropologie«, in: Führungsblätter zur Sonderausstellung »Steinzeit – heute«, Nr. 9, Staatl. Museen Preußischer Kulturbesitz. Berlin 1978.
- Büchi, E. C.: Physische Anthropologie der Eipo im zentralen Bergland von Irian Jaya (West-Neuguinea), Indonesien. 8. Beitr. z. Schriftenreihe Mensch, Kultur und Umwelt im zentralen Bergland von West-Neuguinea. Berlin 1981.
- Eibl-Eibesfeldt, I./Schiefenhövel, W./Heeschen, V.: Kommunikation bei den Eipo. Eine humanethologische Bestandsaufnahme im zentralen Bergland von Irian Jaya (West-Neuguinea) Indonesien. Berlin 1989.
- Heeschen, V.: The Mek languages of Irian Jaya with special reference to the Eipo language. IRIAN Bullet.
- Heeschen, V./Schiefenhövel, W.: »Wörterbuch der Eipo-Sprache. Eipo-Deutsch-Englisch«, Beitrag 6 der Schriftenreihe: Mensch, Kultur und Umwelt im zentralen Bergland von West-Neuguinea, Berlin 1983.
- Koch, G.: Malingdam. Ethnographische Notizen über einen Siedlungsbereich im oberen Eipomek-Tal, zentrales Bergland von Irian Jaya (West-Neuguinea), Indonesien. 15. Beitr. z. Schriftenreihe Mensch, Kultur und Umwelt im zentralen Bergland von West-Neuguinea. Berlin 1984.
- Koch, G.: Eipo (West-Neuguinea, Zentrales Hochland) – Terrassieren und Bepflanzen eines Hanges (Wiederbewirtschaftung von Brachland). Film E 2640 des IWF, Göttingen 1985. Publikation von G. Koch, Publ. Wiss. Film, Sekt. Ethnol., Sonderserie 7, Nr. 4/E 2640 (1987), 18 S.
- Koch, G.: Eipo (West-Neuguinea, Zentrales Hochland) – Vorbereitungen zum Kampf. Film E 2713 des IWF, Göttingen 1985. Publikationen von G. Koch, Publ. Wiss. Film, Sekt. Ethnol., Sonderserie 7, Nr. 8/E 2713 (1987), 15 S.
- Michel, T.: Eipo (West-Neuguinea, Zentrales Hochland) – Rückkehr zum normalen Leben nach einem Erdbeben. Film E 2718 des IWF, Göttingen 1983.
- Nelke, W.: »Forschungsprojekt Ethnologie – WAFFEN –, in: Führungsblätter zur Sonderausstellung »Steinzeit – heute«, Nr. 19, Staatl. Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin, 1978.
- Schiefenhövel, W.: Die Eipo-Leute des Berglands von Indonesisch-Neuguinea. Homo (1967), 263–275.
- Simon, F.: Eipo (West-Neuguinea, Zentrales Hochland) – Schnitzen von Pfeilspitzen vor dem Männerhaus in Malingdam. Film E 2578 des IWF, Göttingen 1980.
- Simon, F.: Die Kleidung der Eipo. Publikation Nr. 20. Mensch, Kultur und Umwelt im zentralen Hochland von West-Irian. Schwerpunktprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft. In: Verhaltensforschung in Österreich. Konrad Lorenz 80 Jahre. Hrsg. Otto Koenig, Wien 1983.

- Simon, F./Schiefenhövel, W.: Eipo (West-Neuguinea, Zentrales Hochland) – Durchbohren des Ohrläppchens. Film E 2512 des IWF, Göttingen 1989.
- Simon, F./Schiefenhövel, W.: Eipo (West-Neuguinea, Zentrales Hochland) – »Mote«, ein Besuchsfest in Mungona. Film 2803 des IWF, Göttingen 1989.
- Walter, S., und Inst. Wiss. Film: Eipo (West-Neuguinea, Zentrales Hochland) – Gartenbauarbeiten (Hochbeetbau). Film E 2660 des IWF, Göttingen 1982. Publikation von S. Walter, Publ. Wiss. Film, Sekt. Ethnol., Sonderserie 7, Nr. 10/E 2660 (1989), 11 S.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: [1992](#)

Autor(en)/Author(s): Simon Franz

Artikel/Article: [Konflikt und Befriedung bei den Eipo 173-181](#)